

Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis (20.09.2020) beim

„Ausrollgottesdienst“ in Birkweiler

Sie fahren mit Abstand am besten

Liebe Motorradfahrerinnen und Motorradfahrer, liebe Fußgänger, liebe ...
ach ganz einfach: Liebe Ausrollgottesdienst-Gemeinde!

Kennt jemand von euch den „Deutschen Verkehrssicherheitsrat“?

Niemand? Ich hatte auch keine Ahnung, als ich mich für den Gottesdienst heute an dieses Motto erinnerte, und dachte, das ist ja ganz passend für die Corona-Zeit: (Plakat mit Aufkleber)

Aber Wikipedia macht einen ja schlau. Und da steht:

*„Der **Deutscher Verkehrssicherheitsrat e. V. (DVR)** ist ein 1969 gegründeter Interessenverband zur Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung der Verkehrssicherheit.“*

Und weiter: *„Der Verein hat 204 Mitglieder (Stand Februar 2016). Zu den Mitgliedern gehören die für Verkehr zuständigen Ministerien von Bund und Ländern, die Berufsgenossenschaften, Deutsche Verkehrswacht, Verkehrsclubs, Automobilhersteller, Versicherer, Personenbeförderungsunternehmen, Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften, Kirchen und sonstige Institutionen und Organisationen.“*

Das muss man jetzt nicht auswendig lernen. Aber ist doch interessant, welche Bandbreite an Behörden und Institutionen da in Sachen Verkehr zusammen arbeitet. Selbst Kirchens ist dabei, also ein bisschen auch wir.

Vermutlich hat der Einfluss der Kirchen auch zu einer der ersten Aktionen des Deutschen Verkehrssicherheitsrates beigetragen: „Hallo Partner – Danke schön!“ (Ist hier auf diesem Aufkleber auch mit zu sehen.) Mit dieser Kampagne wollte man 1971 wohl für ein wenig Nächstenliebe im Straßenverkehr sorgen, wo manchmal eher das Kriegsrecht zu herrschen scheint als das Grundgesetz. Denn da heißt es in Artikel 2: *„Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.“*

Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. ...“

Klar doch. Aber wenn man von einer Baustelle in die andere fährt, von Stau zu Stau schleicht und die vierte Umleitung in der Umleitung erleidet, dann versteht man, woher die Bisswunden in manchen Lenkräder kommen, oder warum sich mancher die Hand verstaucht, weil sein Autohimmel doch niedriger war als seine Emotionen.

Klingt übertrieben? Na ja, wer wie ich seit Jahren in den langen Baustellen auf der A6 zwischen Hockenheim und Heilbronn unterwegs ist, der macht da schon seine Beobachtungen und lernt, seine eigenen Emotionen auf ein erträgliches Maß herunter zu pegeln. Die anderen sind ja in der gleichen Verdammnis. Und wer drängelt, kommt auch nicht eher ans Ziel.

„Hallo Partner, danke schön“. Mit ein bisschen Rücksichtnahme geht alles etwas besser.

Darauf zielt auch eine andere Kampagne des DVR ab:

„Sie fahren mit Abstand am besten!“

Abstand halten ist überlebenswichtig. Auf der Straße sowieso und ansonsten auf allen anderen Lebenswegen auch. Gerade in der Corona-Zeit lernen wir das. Z.B. bei Aldi: früher hatte ich immer Probleme damit, dass in der Schlange an der Kasse mir der Kunde hinter mir mit seinem Wagen in die Hacken fuhr, oder ich den Atem meines Verfolgers im Nacken spürte.

Ich kann das überhaupt nicht ab, wenn mir jemand auf die Pelle rückt. Das ist wesentlich besser geworden, weil da die Striche auf dem Boden signalisieren: Abstand halten.

Nicht weniger gefährlich ist es, wenn ich mit dem Fahrrad fahre und überholt werde. Viele haben das wohl noch nicht gehört: in der Stadt ist 1,5 Meter Abstand einzuhalten und außerhalb sogar 2 Meter! Vielen fehlt irgendwie das Augenmaß dafür. Auch manchen meiner Mitbiker, die z.B. im Wellbachtal Richtung Johanneskreuz auf unübersichtlicher Strecke bei Geschwindigkeitsbegrenzung 70 oder 50 und trotz Überholverbot und durchgezogener Mittellinie mit ihrem tiefergelegten Außenspiegel knapp an meinem Auto vorbeischrammen.

Die – und wir alle – können heute was lernen: die Corona-Richtlinie der Landesregierung besagt, dass in Gottesdiensten im Freien beim Singen der seitliche Mindestabstand 1,5 m betragen muss und in Singrichtung 2 m.

Abstand ist Anstand! Nicht nur in Corona-Zeiten.

Diese Regel kommt übrigens schon in der Bibel vor. Im Alten Testament. In der Geschichte von Abraham und Lot. Beide, Onkel und Neffe ziehen mit ihren Herden und mit ihren Leuten gemeinsam

als Nomaden durch das Land Kanaan. Bis es für beide zu eng wird und sie sich - obwohl oder weil sie sich so nahe stehen – gegenseitig auf die Füße treten.

Ihre Leute, die Hirten ihrer beiden Herden streiten sich um Wasser und Weide. Das Vieh macht mehr Mist als das Land ertragen kann, und die Erträge an Gras reichen nicht mehr aus.

Zu viel Nähe kann unerträglich werden und am Leben hindern.

Wir kennen das aus manchen Familienkonstellationen. Und das betrifft nicht nur die so oft belächelten „Helikopter-Eltern“, sondern – am anderen Ende des Lebens - auch die Ansprüche, die zuweilen von zu Pflegenden an ihre pflegenden Familienangehörigen gestellt werden.

Die biblische Geschichte von Abraham und Lot zeigt, dass es notwendig sein kann, sich zu trennen, um sich nicht zu verlieren. Manchmal ist es gut, auf Abstand zu gehen, damit wieder neue Nähe möglich ist.

Unsere Sprache macht das ganz einfach deutlich: sie spricht von einer Auseinandersetzung, wenn es um Konfliktlösung geht. Man setzt sich auseinander, geht auf Abstand, um sich wieder ganz wahrzunehmen. Denn nur mit einem gewissen Abstand kann ich den anderen wieder ganz in den Blick nehmen und nicht nur den kleinen Ausschnitt, der mich so tierisch nervt!

Das kennen wir auch von uns selbst oder von unseren Kindern: Wenn sie aus dem Haus gegangen sind, wenn wir alle Abstand gewinnen von den pubertären Streitereien, dann kann man wieder Nähe zulassen und freut sich auf jeden Besuch.

In unserer Bibelgeschichte jedenfalls ergreift Vater Abraham die Initiative, ruft den Lot zu sich und sagt: „Gehst du zur Rechten, geh ich zur Linken!“

Beide verändern ihre Positionen und gehen getrennte Wege, bis wieder Gras darüber gewachsen ist. Das klingt widersprüchlich: Weggehen, sich auseinandersetzen, um sich nicht zu verlieren.

Das ist im Grunde ein biblisch erprobtes Prinzip, das der Deutsche Verkehrssicherheitsrat mit diesem Aufkleber bekannt gemacht hat:

„Sie fahren mit Abstand am besten!“

Gerade in diesen Tagen erfahren wir wieder, wie wichtig das ist: Abstand halten. Gerade auch zu denen, die gefährdet sind. Und Maske tragen.

Schön ist das nicht, wenn ich als Seelsorger an einem Krankenbett nicht die Nähe geben kann, die ich gerne gäbe: Kein Händedruck, kein in den Arm nehmen. Und mein freundliches Lächeln ist allenfalls an meinen Augenfältchen zu erahnen.

Die Nächstenliebe besteht zur Zeit darin, Abstand zu halten.

Um überhaupt Gemeinschaft haben zu können, fährt man mit Abstand am besten.

Auch das ist paradox. Aber es geht nicht anders. Denn wenn eine nächste Welle wieder in die Krankenhäuser oder Altenheime schwappen sollte, müsste die Gemeinschaft noch mehr herunter gefahren werden.

Und Gottesdienste würden wieder ausfallen müssen, weil das Ansteckungsrisiko zu groß würde!

Stellt euch mal vor: Heiligabend gäbe es keine Gottesdienste! Oder keine Übertragung von Gottesdienst mit Gemeinde, wie wir das planen.

Gottesdienst und Seelsorge gilt als nicht „systemrelevant“. Stimmt ja auch: Kirche ist nicht dazu da, das System irgendwie am Laufen zu halten. Relevant ist die Zuwendung trotzdem, oder gerade erst recht in einer Krisensituation. Denn da spüren wir, dass wir von Voraussetzungen leben, die wir selbst nicht geschaffen haben. Wir haben unser Leben nicht in der Hand. Wir sind angewiesen auf etwas oder besser auf jemanden, der außerhalb von uns ist, der uns in der Hand hat; der uns in seiner Hand hält und uns trägt. Und das nicht nur im Leben, sondern vor allem auch im Sterben!

Da fahren wir mit Abstand nicht am besten. Denn wenn wir auf Gott zufahren, wenn wir am Ende vor unserem Schöpfer stehen, dann fahren wir mit Abstand am Ursprung und Ziel unseres Lebens vorbei. Und was dann folgt, ist ganz bestimmt nicht der Himmel!

Also: Wenn es auch sinnvoll und geboten ist, im Straßenverkehr wie in der Corona-Krise wie auch in persönlichen Beziehungen einen angemessenen Abstand zu halten, damit man sich ohne Schaden nahe kommen und nahe bleiben kann: Im Verhältnis zu Gott gilt das Gegenteil.

Er jedenfalls hat sich nicht daran gehalten: „Sie fahren mit Abstand am besten.“

Sondern er ist uns so nahe gekommen, wie wir es uns von jenen wünschen, die wir lieben. Er ist Mensch geworden. Hat seinen himmlischen Abstand aufgegeben, um uns ganz nahe zu sein. Und dafür mit seinem Leben bezahlt. Für uns. Damit wir jetzt schon und dann für immer und ewig bei ihm zu sein.

Dafür sage ich jetzt statt „Amen“: - und man achte auf den Pfeil:

„Hallo Partner, danke schön!“

(Pfarrer Jürgen Wienecke, Landau)